

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **122 (1954)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. AUGUST 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 32

## Mariä Himmelfahrt

Der Volksmund nennt das kommende Marienfest ganz einfach Muttergottestag. Es ist ihm das Muttergottesfest. Er bekundet damit einen richtigen Glaubensinstinkt. Mariä Himmelfahrt ist Vollendung, Gipfel, Zusammenfassung des Marienlebens und der Mariensendung in der geschehenen und in der dauernden Geschichte.

Als das auserwählte Gefäß trat Maria in ihrer unbefleckten Empfängnis ins Dasein. Unter geheimnisvollem Schleier reifte sie unbemerkt heran und mit ihr ihre Gnadenfülle. Quer zu ihren menschlichen Planungen, aber ganz gemäß ihrer Gotthingabe auf jedem Weg traf die Botschaft des Engels ein. Nun ist der Inhalt ihres Lebens bestimmt und offenbar, wenn auch erst im Keim, in der gebenedeiten Frucht ihres Leibes. Der Sohn des Allerhöchsten, das ist der Sinn ihres Lebens. Der Herrscher ohne Ende auf dem Thron Davids, aber auch Jesus, der sein Volk von den Sünden erlösen wird. Dem Haus Jakob, der Kirche, der Welt hatte sie den Erlöser zu schenken, aber nicht wie die Wolken hinabregnen, sondern wie ein Mensch schenkt, sein Allerpersönlichstes schenkt, sein Kind. Sie ward Mutter, aber nicht ohne daß sie ja sagte. Ihr Kind ist das Kind ihrer Gnade, gerade so von Gott geschenkt wie diese, gerade so aus ihrer persönlichen Mitte wie sie. Wir werden nie ermessen, was das heißt, daß ein Geschöpf aus gottgeschenkter persönlicher Mitte Mutter des Gottessohnes wird. Man spricht von der «Gnadenausstattung» der Gottesmutter, etwa wie Kammer und Wiege eines erwarteten Kindes sorglich und liebevoll hergerichtet wird. Das Wort meint aber eher, daß das Werk der Gottesmutter nur einer Seele voll der Gnade entspringen konnte. Mütterliche Spenderin der von Gott gezeugten Erlösung, selber Kind der erlösungsbedürftigen Adamsfamilie, verbanntes Kind Evas, die mußte selber erlöst sein, aber vollkommen erlöst, in Anfang, Mitte und Ende. So war erlöst aus dem Muß der Erbsünde ihre Empfängnis, und darum er-

löst vor der Fessel eigener Sünde ihr Leben. So konnte sie weder das Abwenden der schweren Sünde, noch das Zurückbleiben der läßlichen Sünde. Wohl aber mußte sie kennenlernen das Unbegreifliche der Wege Gottes auch für das auserwählte Geschöpf, das Überfordernde, die Zumutung, die darin lag, Mutter Gottes zu sein. Gott führte sie auf den Weg der Prüfung. Oft verstand sie nicht, immer glaubte sie. Über die Armut der Geburt, die Not der Flucht, das Rätsel des Suchens führte ihr Sohn sie hin zu dem Wort: «Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?» Nicht mütterliche Autorität begründet Marias Verhältnis zu Christus, sondern Glaube und Gnade der Ersterlösten. «Seliger Maria im Aufnehmen des Glaubens Christi als im Empfangen des Fleisches Christi» (Augustinus). Und Maria wartet, bis Seine Stunde gekommen ist. Sechs Krüge besten Weins hatten ihr angedeutet, was dann ihre Aufgabe und Macht sein würde. Nun steht sie unter dem Kreuz und beschaut die Erfüllung ihrer Lebenssendung. Den Erlöser hatte sie geschenkt, alle Erlösten empfing sie. Nun gibt es nicht mehr Abweisung, sondern höchste Beauftragung. Im Dunkel des Kreuzes und im Licht der Auferstehung verstand vielleicht Maria den Sinn ihres Lebens. Sie hatte alles hingegeben und alles empfangen. Auch der Auferstandene war ihr Kind. Sinn und Erfüllung ihres Lebens war Christus, Sinn und Erfüllung ihres Lebens war der Auferstandene. Ganz hatte sie ihm immer entsprochen durch die Fülle ihrer Gnade, in volle Entsprechung mit ihm versetzte sie ihre Gnade auch jetzt. Über Marias Tod ist uns nichts geoffenbart. Unser schaffender Glaube ist darum nicht beauftragt, diese Lücke «doch noch» auszufüllen, sondern ihren Sinn zu erkennen. Marias Sterben, Tod und Begräbnis berührt uns nicht, es berührt uns ihre Auferstehung. Die Mutter des Auferstandenen ist auferstanden, die vollendet erlöst war schon in ihrem Beginnen, ist es auch in ihrer Vollendung. Marias Leben konnte

nicht anders enden als mit der Auferstehung, der Sinn alles Vorausgegangenen müßte sonst zuletzt verneint worden sein.

Es ist schwer, Marias Leben zu schildern und dabei nur von ihr zu sprechen, nur ihre eigene Vollendung zu zeigen. Denn wenn eines Lebens Sinn der Erlöser der Welt ist, dann ist dieses Leben auch nur zu verstehen auf die erlöste Welt hin. Die Gnade kam über Maria, weil die Gnade über die Menschheit kommen sollte. Maria wurde Mutter des Erlösers, weil alle Welt mütterlich mitwirken sollte und durch Maria mütterlich mitwirkte an ihrer Erlösung. Maria stand aus dem Tode auf, weil alles Fleisch auferstehen wird. Maria ist nicht die «Garantie», daß auch wir auferstehen werden. Die Schrift sagt nicht: ist Maria nicht auferstanden, so werden auch wir nicht auferstehen. Christus, unser Haupt, ist hingegangen, uns eine Stätte zu bereiten, in ihm werden wir auferstehen. Maria ist nicht die Ursache unserer Auferstehung. An ihre Auferstehung zu glauben ist nicht ein neuer Glaube, sondern weiter nichts als der Glaube an unsere Auferstehung, die in der Vollendeten schon vollendet ist. Das freilich ist von uns ge-

### AUS DEM INHALT:

*Mariä Himmelfahrt*

*Schweizerische Bischofskonferenz*

*Freisinnig oder positiv?*

*Der Vernichtungskampf gegen die Kirche in der Tschechoslowakci*

*Im Dienste der Seelsorge*

*Missionarische Umschau*

*Aus dem Leben der Kirche*

fordert, denn was würden wir der Gnade in uns zutrauen, die uns auf Hoffnung gegeben ist, wenn wir es ihr nicht in Maria zutrauten, die sie auf Erfüllung empfing? Der Glaube an die Auferstehung Marias ist der Glaube, daß Christus unser Haupt ist und uns erlöst hat.

Die «Frau», der Johannes zum Sohn gegeben wurde, wurde von demselben Johannes gesehen mit der Sonne umkleidet, sternengekrönt, christusgebärend, von der Schlange verfolgt, von Gott beschützt. Das Marienleben hat eine Verlängerung von der Ewigkeit aus in die Geschichte hinein, und in dieser Verlängerung fließt es vollkommen hinüber in Leben und Sendung der Kirche. In der Apokalypse, das ist in der Endzeit, das ist in der irdischen Zeit der Kirche, ist Maria die Kirche, ohne Auslöschung ihrer Persönlichkeit. Aber die

geheimnisvolle Frau des großen Zeichens offenbart uns die geheimnisvolle Realität in ihrem gleichzeitigen Doppelzustand: Vergöttlicht im Himmel, geprüft auf der Erde, Christus gebärend, verfolgt in allen Kindern und behütet vor dem Strom des Drachen: die machtvolle Gleichzeitigkeit unserer großen Schwester Maria in der himmlischen Vollendung und unser aller übrigen in der irdischen Prüfung. In der Kirche wirkt stets beides, nur aus beidem ist sie zu begreifen. Wer Maria in ihrer himmlischen Herrlichkeit nicht glaubt, begreift nicht das Fortbestehen der verfolgten Kirche. Wer in der Kirche nicht die Verfolgung durch die Schlange begreift, glaubt nicht an ihre Auferstehung. Uns ist diese gezeigt und gegeben in Maria. Unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung, Gruß dir! *Alois Müller, Solothurn*

## Glückwunsch der Kirche an ihre Königin

*Dich, Jungfrau, hat vor aller Welt der Geist des Schöpfers auserwählt: von Ewigkeit war es bestimmt, daß Gottes Kind dein Schoß aufnimmt.*

*Drum habte dich der Hölle Geist, wie schon die Urbotschaft verheißt, erfüllt bist du von Gottes Huld, von Anfang einzig ohne Schuld.*

*In Reinheit wächst dein Kind heran, als Opferlamm, das sühnen kann, ein Leben ging aus dir hervor, das Adam durch den Fall verlor.*

*Der Tod entflieht von dir besiegt, da Sünde nur ihm unterliegt. Du teilst das Glück mit deinem Sohn, dein Leib besitzt den Himmelsthron.*

*Die ganze Schöpfung atmet auf, umsonst von deinem Ruhmes Lauf. Von oben hört sie deinen Ruf: «Empor zur Schönheit, die Gott schuf!»*

*Vergiß uns im Triumphes Licht, uns leuchte deines Auges Licht, uns reiche, Königin, die Hand zum Aufstieg in das Heimatland.*

*Dir, Jesu, sei des Ruhms Tribut! In Dir floß ja der Jungfrau Blut und Ruhm dem Vater, Ruhm dem Geist, wenn auch die Sonne nicht mehr kreist.*

Im Interesse des Verständnisses und der Andacht begrüßen es Beter und Sänger, den Lauf dieses Liedes zu kennen. Der Gruß der ersten Strophe «prima prodita» ist ein Lieblingsgedanke der Liturgie an Marienfesten. Wir lesen unter der Überschrift *Lectio libri Sapientiae* «Ab initio et ante saecula creata sum» (Ekkli. 24, 14). Mit «prima prodita» harmonieren lautlich und gedanklich die folgenden Ausdrücke «prae-destinata» und «praenuntiata» zum Dreiklang. Die zweite Strophe führt von der Urzeit näher zur Uffenbarung: «Inimicitias ponam» (I Noct. L. I) und von da zum Lukasevangelium (1, 28) «oppleris una gratia = gratia plena». Die dritte Strophe führt von Nazareth (concipis) nach Golgatha (litandae Victimae). Die vierte Strophe zieht den dogmatischen Schluß: «ad astra ferris» (= fereris ohne Synkope). Der Glaube an die Himmelfahrt Mariens hat, wie Pius XII. betonte, größte Bedeutung für die Seelsorge. Paulus schrieb an die Römer, die ganze Natur seufze unter der Last der Erbschuld (8, 22). Was die ganze Menschheit aufrichtet, ist die leiblich zum Himmel erhobene Mutter Maria. «Tanta coruscans gloria natura cuncta extollitur.» Die Mutter ruft ihre Kinder zum Himmel. Der Hymnus klingt in die Bitte des Salve Regina aus: «Misericordes oculos ad nos converte.» *Lumina für oculos* ist in der klassischen Poesie bekannt. Ebenso bekannt ist das Wortspiel mit gleichen Vorwörtern: de-bitā, de-victa, de-serit. Bei unserm Liede ist ein solches Spiel nicht Spielerei, sondern steht im Dienste des Gedankens. Völliger Sieg über die Sünde macht die leibliche Aufnahme Mariens begreiflich: *Ad astra ferris corpore.* «Christus sin Muoter zu ihm nimmt, wie sich geziemt» (Glasgemälde, Landesmuseum Zürich).

*Kan. C. Kündig, Schwyz*

## Schweizerische Bischofskonferenz

OFFIZIELLE, VON DER KIPA ÜBERMITTELTE VERLAUTBARUNG

Vom 5.—6. Juli versammelten sich die schweizerischen Bischöfe zu ihrer Jahreskonferenz, der 90. Konferenz ihres Bestehens, unter dem Vorsitz ihres Dekans, Mgr. Angelo Jelmini, in Einsiedeln.

In Beachtung der Zeitlage, in der ernstlich und gierig nach neuen Wegen und Formen gesucht wird, weisen die schweizerischen Bischöfe auf eine *doppelte Christenpflicht* hin.

Durch den Ruf nach Neuem und Niedagewesenem darf der Christ sich nicht beirren lassen. Nicht alles Neue ist besser als das Alte. Ohne den festen Boden ewiger Worte und Grundsätze hat das Neue keine Bewährung. Als treues Festhalten an der von Gott gegebenen, in der Naturordnung verankerten Wahrheit und an den Lehren der göttlichen Offenbarung, und Festhalten an dem, was sich Wertvolles und Heilbringendes aus dem gegebenen Glaubensgut im religiösen, kulturellen und sozialen Leben entwickelt und vertieft hat. Was der Festigung und Mehrung des Gnadenlebens gedient, darf nicht gering geschätzt werden. Die liturgische Bewegung hat viel dazu beigetragen, gegenüber bloßer Traditionsfrömmigkeit die Gläubigen zu lebendigerer Teilnahme am Gottesdienst zu aktivieren. Es muß aber an den bestehenden kirchlichen Vorschriften im Gehorsam festgehalten werden.

Andererseits ist es Christenpflicht, abgeschlossen, mutig und tatkräftig an der Gestaltung des Neuen nach christlichen Grundsätzen mitzuarbeiten. Wir denken dabei auch an die wertvollen Seiten, welche die Gestaltung neuer Errungenschaften, wie der Television, bieten können.

In der Auseinandersetzung um die Neugestaltung des Lebens darf aber nicht nur der reine *Machtgedanke* obsiegen. Es dürfen nicht «Oeffentliche Meinungen» geschaffen werden, denen man mit dem Schlagwort «Rückständigkeit» Geltung

verschafft, sei es auf dem Gebiete der Sitten, der Kunst oder der Mode . . .

Auch auf dem Gebiete des sozialen Lebens droht der Machtgedanke, bloße einseitige Interessenvertretung mit allen verfügbaren Mitteln zu eigenem Vorteil durchzusetzen. Minderheiten werden unterdrückt, der soziale Friede und mühsam Erreichtes werden gefährdet.

Die schweizerischen Bischöfe möchten den Willen zur Gerechtigkeit, die Bereitschaft, einem Bürger zu geben, was ihm gehört und worauf er einen begründeten Anspruch hat, hervorheben. Gerechte Anerkennung der Leistungen aller Stände. Noch immer gibt es große Unternehmungen mit mangelhafter Entlohnung der Arbeiterschaft neben großen Einkommen der Arbeitgeber, oder es fehlt an der Bewertung und Sorge um die religiös-sittlichen Güter der Arbeitnehmer, an der Achtung vor der Menschenwürde, an der Wahlfreiheit der Koalition, der Gewerkschaft, des Arbeitsplatzes, der politischen Zugehörigkeit usw. Geboten ist aber auch die gerechte Würdigung der Leistungen des Unternehmers. Gesicherte Betriebe bewahren vor allgemeiner Notlage. Gerechte Anerkennung und Entgeltung gebührt den unschätzbaren Diensten, die uns die Arbeiten des Geistes, die freien Berufe, bieten. Die gerechten Forderungen jener, die ein Dutzend und mehr Jahre angestrenzter, kostspieliger Geistesbildung widmen müssen, werden heute vielfach mißkannt. Umgekehrt dürfen solche, die sich einen Namen gemacht haben, sich nicht ungerecht bereichern.

Auf Gerechtigkeit hat besonders die *Familie* Anspruch. Sie darf kein Stiefkind der Sozialpolitik sein. Durch einseitiges individualistisches Lohnsystem ist die kinderfreudige Familie noch immer sozial deklassiert. Es muß ihr durch gerechten Ausgleich der Familienlasten, durch fami-

lienfreundliche Wohnungs- und Steuerpolitik jener Lebensraum bereitet werden, dessen sie in allen Volksschichten zum Gedeihen bedarf. Dabei ist auch hingewiesen auf finanzielle Erleichterungen

# Freisinnig oder positiv?

ZUM «RICHTUNGSSTREIT» UM DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

(Fortsetzung)

Laut Darstellung der «Neuen Zürcher Nachrichten» (Mittwoch, 28. Juli 1954, Nr. 173) verteilen sich die von P. Schmid-Ammann genannten acht Lehrstühle hinsichtlich der Richtung ihrer Inhaber folgendermaßen: «Drei sind durch Positive besetzt (Blanke: Kirchengeschichte; Schweizer: Neues Testament; Wildberger: Altes Testament), drei durch Liberale (Gut: Dogmatik; Maag: Altes Testament; Frick: praktische Theologie), einer durch einen Religiös-Sozialen (Rich: Dogmatik), und einer ist vakant. Um diesen geht der Streit.»

Während die katholischen theologischen Fakultäten eine Doppelbesetzung desselben Lehrstuhles vielfach nur in Rücksicht auf die spekulativen und praktischen Kurse in Dogmatik und Moraltheologie kennen, sehen sich protestantische Fakultäten infolge der Aufspaltung des Protestantismus in die beiden Hauptgruppen der Liberalen und Positiven veranlaßt, die wichtigsten Lehrstühle mit je einem liberalen und positiven Theologen zu besetzen. Die Zürcher Theologische Fakultät hat eine Doppelbesetzung der Lehrstühle für Dogmatik und Ethik, für Altes und Neues Testament, damit — so erklärt Schmid-Ammann — «den Studierenden eine umfassende, von verschiedenen Richtungen beleuchtete Schau des theologischen Wissensgebietes vermittelt werden kann». Man wird sich da und dort verwundern, daß ein Vertreter der sozialdemokrati-

schen Partei, die sonst mehr Verständnis hat für sozial- und finanzpolitische als theologische Überlegungen, eine solche Begründung gibt und diese Doppelbesetzungen nicht als einen überholten Luxus und eine unverantwortliche Vergeudung des Volksvermögens anprangert. Selbst protestantische Theologen sind nämlich der Überzeugung, daß ein theologischer Unterricht, wo ein Dozent unter Umständen das pure Gegenteil des andern behauptet, mehr verwirrend als «umfassend» ist.

Mit einer Deutlichkeit, die keinen Pardon kennt und aus der man den Ärger über das fruchtlose Hin und Her der Verhandlungen spürt, orientiert dann der Chefredaktor des «Volksrechts» über die schon zwei Jahre sich hinziehenden Bemühungen, einen der liberalen Richtung angehörenden Neutestamentler zu finden, der wissenschaftlich hinreichend ausgewiesen und zugleich Schweizer sei. Leider habe der von der Fakultät vorgeschlagene Erich Dinkler, liberaler Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft an der Yale-Universität in New Haven (USA.), nachdem er sich bereits eines Lehrauftrages entledigt hatte, auf die Annahme der Wahl verzichtet. Erst Ende 1953, also ein volles Jahr nach dem Ausscheiden Dinklers, habe schließlich die Fakultät einen schon zusammen mit Dinkler genannten liberalen Pfarrer einer kleinen ostschweizerischen Landgemeinde zur Wahl vorgeschlagen. Die Namen von vier deutschen

Neutestamentlern seien im Gutachten der Fakultät nur beiläufig erwähnt, aber mit einem Satz abgetan und abgelehnt worden. Die Fakultät habe an der Nomination des liberalen Landpfarrers festgehalten mit der Begründung, dieser sei zurzeit der beste liberale Neutestamentler schweizerischer Herkunft, und nur ein solcher komme in Frage. Die Hochschulkommission habe sich aber dieser Auffassung nicht anschließen können, denn «der Kandidat der Fakultät hatte weder doktoriert noch sich habilitiert und traf auch keine Anstalten, dies zu tun, obschon er dazu eingeladen wurde. Er zeigte keine akademischen Ambitionen und hatte auch in seiner 17jährigen pfarramtlichen Tätigkeit keine einzige wissenschaftliche Arbeit publiziert. Eine kleine Studie über ein Randproblem der neutestamentlichen Wissenschaft erschien sodasagen erst in letzter Stunde auf Drängen der Fakultät». Die Hochschulkommission habe daher den Antrag der Fakultät zurückgewiesen und dieser folgende *Thesen und Vorschläge* unterbreitet («Volksrecht» 24. 7. 1954, Nr. 171):

1. «Bei der Wahl von Professoren an die theologische Fakultät der Universität Zürich hat die wissenschaftliche Qualifikation als Hauptkriterium zu gelten;
2. Es bestehen weder in Gesetzen noch Verordnungen einschränkende Bestimmungen in bezug auf die richtungsmäßige Aufteilung der Lehrstühle;
3. Um die Einheit und den Frieden der Fakultät zu erhalten, sind die verschiedenen Strömungen in Kirche und Theologie bei der Besetzung der Lehrstühle angemessen zu berücksichtigen, soweit darunter nicht die wissenschaftliche Qualifikation beeinträchtigt wird;
4. Aus diesem Grunde und aus den Überlegungen heraus, den Studierenden eine möglichst umfassende Schau des theologischen Lehrgebietes zu bieten, sind die Doppelbesetzungen der Lehrstühle für Dogmatik und Ethik, für Altes und Neues Testament erwünscht. Eine arithmetisch genaue Zuweisung der Lehrstühle an die jeweiligen Richtungen kann nicht in Frage kommen. Vor allem ist in Fällen, da ein Lehrstuhl nicht befriedigend mit einem Vertreter der in Aussicht genommenen Richtung besetzt werden kann, ein größerer Spielraum angezeigt und gegebenenfalls zu prüfen, ob vorübergehend mit Lehraufträgen auszukommen sei;
5. Unter diesen neuen Gesichtspunkten wird die Fakultät eingeladen, die Nachfolge von Prof. Kümmel nochmals unter Einbezug allfälliger geeigneter ausländischer Nominierungen einer Überprüfung zu unterziehen und darüber der Hochschulkommission Bericht und Antrag zu stellen.»

In der Folge beschloß die Hochschulkommission, einen der vier von der Fakultät

und Hilfe für die Ausbildung begabter Kinder aus unbemittelten Familien, nicht zuletzt jener, die Priester- und Ordensberufe aufweisen können. Die Elternrechte für die Schulung ihrer Kinder sind zu beachten.

Die schweizerischen Bischöfe wiederholen ihre Anklage gegenüber den *Rechtsverletzungen an Familie und öffentlichem Wohl* durch Leichtfertigkeit und Gewinn-sucht in der Ehescheidungspraxis und in der Strafrechtspraxis in Fällen krimineller und ärztlicher Tötung des keimenden Menschenlebens. Die Zahlen der «rechtlosen» Kinder gehen ins Ungeheuerliche! Mit Genugtuung haben die schweizerischen Bischöfe diesbezügliche Mahnungen von Seite der Evangelischen Kirche bei Anlaß des Eidg. Bettages vernommen.

Die schweizerischen Bischöfe richten wiederholt an die *Kantons- und Gemeindebehörden* das Ansuchen, gegen die Verletzung des öffentlichen Anstandes in Bekleidung und sportlicher Betätigung zum Rechten zu sehen, Kurgäste und Wanderlustige dürfen sich nicht erlauben, auf

öffentlichen Plätzen und Wegen in einer Weise zu erscheinen, die sie sich zu Hause nicht gestatten und die das gesunde Empfinden unserer Bevölkerung verletzt. Nester des Nudismus mit ihren Propagandaschriften sind keine Heilstätten wahrer körperlicher und geistiger Gesundheit.

Die schweizerischen Bischöfe *denken* ihren Diözesanen für das *Kirchenopfer*, genannt «Caritas zu Handen der Bischofskonferenz», das zu Handen seelsorglicher und karikativer Werke verteilt werden konnte und vermehrte Aufmerksamkeit verdient.

Die schweizerischen Bischöfe freuen sich an der Förderung und Vertiefung der *Marienverehrung* zu Anlaß des vom Hl. Vater angeordneten Marianischen Jahres. Die Erfahrung lehrt, daß überall da, wo Maria würdig und eifrig verehrt und als mächtige und erbarmungsreiche Fürbitlerin angerufen wird, der Glaube und die Treue zu Christus am besten gewahrt bleibt. Die schweizerischen Bischöfe empfehlen Land und Volk ihrem mütterlichen Schutz.

abgelehnten deutschen Neutesamentler, einen Privatdozenten, mit einem Lehrauftrag für das Sommersemester 1954 zu betrauen. Diese Nomination sei bei der liberalen Gruppe der Fakultät anfänglich auf Widerstand gestoßen, weil diese der Ansicht gewesen sei, der Kandidat gehöre nicht ihrer Richtung an, obschon der betreffende «unzweifelhaft als liberaler Neutesamentler angesprochen werden muß. Er ist Schüler Professor Bultmanns, des Hauptes der heutigen liberalen Theologie, und in Deutschland... scheiterte vor nicht langer Zeit seine Habilitation an einer Universität, weil er den dortigen Kirchenbehörden zu liberal war.» Trotzdem hätten sich die liberalen Fakultätsmitglieder mit dieser Nomination nicht befreunden können, und sie hätten, nachdem ihr früherer Vorschlag aussichtslos geworden sei, nach einem weitem liberalen Neutesamentler schweizerischer Herkunft Ausschau gehalten. «Aber sie fanden keinen.»

Mutet es nicht wie eine Ironie an, daß die Vertreter der liberalen Theologie an der Zürcher Theologischen Fakultät heute nicht mehr in der Lage sind, für einen Lehrstuhl der neutestamentlichen Exegese, also für ein Gebiet, das sie von jeher als ihre ureigenste Domäne betrachteten, einen Kandidaten vorzuschlagen, der Schweizer ist und sich zugleich über die nötige wissenschaftliche Qualifikation auszuweisen vermag!

Wir verzichten darauf, aus der sehr ausführlichen Darstellung von Schmid-Ammann weitere Einzelheiten wiederzugeben. Die dargebotenen bestätigen zur Genüge, daß die Orientierung des Chefredaktors des «Volksrechts» für die Betroffenen alles andere als schmeichelhaft ist. Mit Recht bemerkt der Berichterstatter der «Neuen Zürcher Nachrichten» (28. 7. 1954, Nr. 173), die öffentliche Diskussion derartiger Details, die in diesem Fall allerdings provoziert worden seien, wären nicht dazu angetan, das Ansehen der Theologischen Fakultät und der reformierten Kir-

che zu erhöhen. Wir Katholiken seien die letzten, die daran ein Interesse hätten. Wir haben allerdings auch keinen besondern Grund, die Zürcher Fakultät dazu zu beglückwünschen, daß sie auf die Gnade und Barmherzigkeit eines P. Schmid-Ammann angewiesen ist, der durch sein übles Machwerk «Der politische Katholizismus» bei uns in unangenehmer Erinnerung ist. Und ob wirklich Dr. Arthur Frey, der ja nicht Theologe, sondern Volkswirtschaftler und Journalist ist, in diesem Richtungsstreit der berufene arbiter elegantiarum ist, haben nicht wir zu beurteilen.

Was uns mit veranlaßte, über diesen «Richtungsstreit» einläßlicher zu berichten, das sind einige Aspekte grundsätzlicher Art, die uns Katholiken nicht gleichgültig lassen. Wenn wir im folgenden auf einige derselben näher eingehen, so liegt es uns fern, die einzelnen Richtungen des Protestantismus gegeneinander auszuspielen. Es geht uns um rein grundsätzliche Fragen, die den Protestantismus als solchen und damit alle Richtungen betreffen.

Der vorherrschende Eindruck, den dieser «Richtungsstreit» bei Protestanten wie Nichtprotestanten erwecken muß, ist wohl der einer ausweglosen Verwirrung und Ratlosigkeit, über die der Machtspruch des Stärkern vielleicht für einige Zeit wieder hinwegzuhelfen, die aber keine noch so radikale Lösung zu beheben vermag. Ist diese Verwirrung und Ratlosigkeit nicht im Wesen des Protestantismus selbst begründet? Nachdem die Reformatoren sich von der Mutterkirche und ihrem Lehramt losgesagt und die Bibel zur ausschließlichen Quelle und Norm des Glaubens erklärt hatten, war ein Zersetzungsprozeß eingeleitet, der mit einer gewissen innern Notwendigkeit zu verhängnisvollen Auswirkungen führen mußte. Man hatte die Schrift isoliert und auf sich selber gestellt, sie jedoch in Wirklichkeit der Willkür der Vernunft ausgeliefert. Der nächste Schritt war, daß die protestantische Theologie, soweit sie dem Einfluß des Rationalismus

erlegen war, der Schrift ihren göttlichen Charakter absprach, sie natürlich zu erklären versuchte und sie als Tummelplatz der sich widersprechendsten Hypothesen preisgab. Was hatten Christus und seine Botschaft dem Menschen noch zu bieten, nachdem die führenden liberalen Theologen ihm weismacht hatten, die Evangelien seien das Machwerk von Betrügern, Produkte der «absichtslos dichtenden Sage», tendenziöse Erfindungen von zwei sich bekämpfenden urchristlichen Parteien, einer jüdenchristlichen und antijüdischen, oder sie seien zu erklären aus Einflüssen der Buddhallegenden oder babylonischer Mythen. Dasselbe gilt von jener Richtung des liberalen Protestantismus der Neuzeit, die sich, besonders unter der Führung Harnacks, als «historisch-kritische» Schule bezeichnete, obwohl ihre Methode mehr von philosophischen als historischen Prinzipien beherrscht war, vor allem vom Agnostizismus, wonach der menschliche Verstand von übersinnlichen Dingen nichts Sicheres zu erkennen vermag. Die logische Folge war, daß die Möglichkeit einer übernatürlichen Ordnung, die Möglichkeit einer positiven Offenbarung, der Wunder und Weissungen, die Gottheit Christi und die Inspiration der Bibel geleugnet wurden. In Anwendung dieser Prinzipien, die mit historisch-kritischen Methoden nichts mehr zu tun hatten, suchte diese Schule das angeblich Unechte, Wertlose und Unbrauchbare aus den Evangelien auszuschneiden. Das Christentum endlich und alle Einrichtungen der Kirche wurden nach den Grundsätzen des Evolutionismus als Produkt einer rein geschichtlichen Entwicklung erklärt. Der universale, verpflichtende Anspruch der Botschaft Christi und der Kirche war damit zunichte gemacht. Wenn nun Bultmann in unsern Tagen auch noch eine «Entmythologisierung» der Evangelien fordert, so zieht er bloß die letzten Folgerungen einer Entwicklung, die lange vor ihm begann.

(Schluß folgt) J. St.

## Der Vernichtungskampf gegen die Kirche in der Tschechoslowakei

*Die Verurteilung des Bischofs von Leitmeritz, Mgr. Stefan Trochta, und drei weiterer Priester wegen «regierungsfeindlicher Aktivität» zu langjähriger Zwangsarbeit hat die freie Welt neuerdings auf den totalitären Kampf der kommunistischen Machthaber in der Tschechoslowakei gegen die katholische Kirche aufmerksam gemacht. Wir veröffentlichen im folgenden einen geschmuggelten Bericht (in der Gefängnisprache Kassiber genannt), der aus der ersten Zeit der Kommunistenherrschaft (1948) stammt. Der Bericht ist in tschechischer Sprache von einem internierten Priester aus dem Priesterlager Osseg abgefaßt. Der Priester ist unterdessen gestorben, und die geschilderten Tatsachen liegen schon*

*eine Zeit zurück, so daß die Veröffentlichung niemandem mehr schaden kann. Der Bericht lautet in deutscher Übersetzung:*

Im Zusammenhang mit der staatlichen Aktion gegen die Ordenspriester in der CSR. wurden die Salesianer aus Böhmen und Mähren im Salesianerinstitut in Osseg bei Dux in der Nacht vom 13./14. April 1948 konzentriert. Vier Tage später wurden dorthin weitere Ordenspriester eingebracht, und zwar: Augustiner, Salesianer, Kalasantiner, Schulbrüder und einzelne Angehörige anderer Orden. Die Einlieferungen, auch späterhin, ein Kloster nach dem andern, wurden in der Nacht und so eilig durchgeführt, daß manche Ordensmitglie-

der nicht einmal mehr die notwendigsten Gebrauchsgegenstände mitnehmen konnten.

Die Bevollmächtigten des SUC. (staatliches Kirchenamt) und des STB., welche die Konzentration durchführten, suchten in den Klöstern hauptsächlich Gold, Geld und Uhren und widmeten eine außerordentliche Sorgfalt den Kellern und Speisekammern.

Leiter der Konzentrationszentrale in Osseg wurde Karl Böhm, der bisherige Bevollmächtigte des SUC. in Osseg, der in seiner Antrittsrede unter anderem erklärte, daß die Regierung auf außergewöhnliche Art für die Ordensangehörigen gesorgt habe und sie vom Druck der reaktionären Vorgesetzten befreit habe (diese

wurden nach Zeliv geführt) und ihnen die Möglichkeit biete, sich als wahre Söhne ihrer Heimat zu erweisen. Er selbst hoffe, daß «alle Söhne einer tschechischen Mutter sein werden und sich bald vom verderblichen Einfluß der ausländischen Reaktion, vor allem des Vatikans, freimachen werden».

Die gesamte weitere Arbeit der Klosterführung war darauf gerichtet, in den Augen vor allem der jüngeren Ordensangehörigen die Bischöfe und den Heiligen Vater zu verunglimpfen. Dazu sollte hauptsächlich die Schulung dienen. Tagtäglich fand ein zweistündiger Vortrag statt, gewöhnlich als volkswirtschaftlich, sozialer und ähnlicher bezeichnet, der jedoch fast immer Angriffe auf den Episkopat und den Vatikan enthielt. Der Erfolg war aber gegenteilig.

Das Alter der Ordensmitglieder schwankte zwischen 16 und 82 Jahren. Vertreten waren auch Aspiranten, Novizen, Theologen, Koadjutoren und Priester. Die hauptsächlichste Gruppe bildete das sog. Mittelalter: größtenteils junge Salesianer, und diese äußerten ihre Unzufriedenheit sofort bei den Vorträgen und Kundgebungen und wurden als besonders unnachgiebige, reaktionäre Elemente bezeichnet. Ihren Widerspruch mit den schändlichen Angriffen und gegen die unbegründete Konzentrierung brachten die Ordensangehörigen bei jeder Gelegenheit vor, so daß schließlich die Jüngsten davon (18 Jahre) nach Hajek bei Prag zur weiteren Umschulung überstellt wurden, da man erwartete, daß sie auf diese Weise ihre Stütze bei den Alten verlieren würden.

Unter den jüngsten Mitbrüdern befanden sich auch einige Lehrlinge, die überhaupt keine Ordensangehörige waren und auf die als Jugendliche die Eltern ein Recht hatten. Dieses Recht machten sie auch beim SUC. und bei Karl Böhm geltend, wurden jedoch stets abgewiesen, ja es wurde ihnen nicht einmal gestattet, ihre Söhne zu sehen. Beim Tor des KZ. spielten sich traurige Szenen ab, wenn eine Mutter ihr Kind wenigstens sehen wollte, jedoch weder durch Weinen noch durch stundenlanges Warten imstande war. Böhm, Prohaska, Voves, Hamala und andere Leiter zu erweichen, die durch K. Böhm erklärten, sie wären vor allem Repräsentanten der Regierung, deren Interesse sie bis zum letzten Buchstaben, auch gegen die Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfüllen würden. Und so blieben auch sämtliche Bitten und Fürsprachen, daß wenigstens die 16jährigen zu ihren Eltern entlassen würden, ergebnislos.

Als es sich jedoch im Mai zeigte, daß die Fürsorge und das nicht alltägliche Interesse der Leitung am unerschütterlichen Willen, der Kirche und dem Heiligen Vater treu zu bleiben, scheiterte, sollten sie anderswohin übersiedeln. Sie wehrten sich, um nicht von den übrigen weggerissen zu werden, mußten jedoch der Gewalt weichen; denn es kam die STB. aus Aussig,

und Böhm erklärte: «Wenn sie nicht freiwillig gehen, dann gehen sie mit Gewalt.» Als sie ins Auto verladen wurden, versammelten sich die übrigen Ordensangehörigen auf dem Hofe und sangen zum Abschied «Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat».

Daraufhin verstärkte Böhm und Josef Voves, seine rechte Hand, den Druck auf die Priester mit der Absicht, sie durch Terror zu zwingen, aus der Hand des SUC. die Pfarreien und Lehrstühle an den Generalseminarien in Prag und Olmütz anzunehmen.

Sie suchten unter den anderen Angehörigen Konfidenten, versprachen ihnen verschiedene Vorteile, ihre Entlassung und versuchten, die einzelnen Orden gegeneinander aufzuhetzen; so bezeichneten sie die Salesianer als Ursache aller Einschränkungen. Sie scheuten sich keineswegs, zu Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, wie die Zurückhaltung der Post, Verletzung des Briefgeheimnisses, Vorenthaltung der Geldbeträge, die entweder als Intentionen oder als Nachzahlung für den Religionsunterricht einlangten. Ja sogar in der ersten Zeit der Konzentrierung gab man den Häftlingen verdorbene Pferdepfeßwurst und Ähnliches.

Außer dem Druck auf die Gemeinschaft widmeten sie besondere Aufmerksamkeit einzelnen Priestern und Theologen, welche sie in die Generalseminare lockten. Dies alles verstärkte den Eindruck, daß im Kloster von Osseg ein KZ.-Lager mit allem unmoralischen Druck und gewaltähnlichen Einrichtungen errichtet wurde. Das Wort KZ. (Konzentrationslager) durfte jedoch nicht einmal ausgesprochen werden, obwohl Böhm selbst einmal das Zentrum «Lager» nannte, wofür er vom Kommandanten des STB., Franz Slama, sofort gerügt wurde.

Sie selbst nennen die Häftlinge «Zöglinge», Zöglinge, die der elementarsten Menschenrechte beraubt sind.

Der Theologe Jaroslav Kopetzky wurde zu seiner sterbenden Mutter gerufen. Böhm war bereit, ihn unter der Bedingung fortzulassen, daß er aus der Kongregation der Salesianer austrete. Der Theologe verzichtete darauf, seine Mutter ein letztes Mal zu sehen.

Einigen Ordensangehörigen starben die Eltern. Es wurde ihnen erlaubt, zum Begräbnis zu gehen unter der Bedingung, daß sie die Reise und alle anderen Auslagen für die Polizisten bezahlten, die sie begleiten würden.

Dies alles vermochte jedoch nicht den Willen zu brechen, den Bischöfen und dem Heiligen Vater, auch um den Preis schwerster Opfer und unter größtem Terror, treu zu bleiben.

Nachdem die Umschulung, welche die Ordensmitglieder im ersten Monat der Konzentrierung durchmachen mußten, mit einem völligen Fiasko abschloß, wurden mehrere Augustiner, Salvatorianer und Salesianer, ungefähr an die 30 Mann, zu einer

strengerer Umschulung nach Kamnitz ausgesucht. Vor der Abfahrt verabschiedeten sie sich wieder mit dem Gesang: «Christus vincit, usw.» und mit dem Ruf: «Harret aus! Bleibt stark und seid standhaft!»

Der Leitung des KZ. war sehr daran gelegen, daß die Ordensmitglieder die Stockholmer Friedensresolution unterschrieben. Wir lehnten mit der Begründung ab, daß das, was mit uns geschehe, auch eine zum Krieg führende Verletzung der Gerechtigkeit sei.

Böhm erklärte gelegentlich, daß sich dadurch insbesondere die Salesianer sehr geschadet hätten und daß sie die Folgen bedauern würden. Und er verschwiegte nicht, daß die Salesianer der reaktionärste und gefährlichste, das volkdemokratische Regime bedrohendste Orden wäre. «Für euch gibt es keinen andern Ausweg aus dem Konzentrationskloster, als sich als patriotische und fortschrittliche Priester dadurch zu zeigen, daß ihr Pfarreien aus den Händen des SUC. entgegennehmt. Sonst seid ihr verurteilt, hier zu sterben.»

Den letzten Versuch, den Widerstand zu brechen, machte Böhm am 9. August. Er suchte 17 Ordensangehörige, und zwar 15 Salesianer, 1 Salvatorianer und 1 Zisterzienser, aus und ließ sich nach Zeliv, das gefürchtetste und härteste KZ. für Priester in der CSR. abführen. Unter den Betroffenen befindet sich der Rest der Oberen, damit die Zurückgebliebenen ihre Stütze verlieren. Böhm versprach sich davon, den Widerstand der in Osseg Zurückgebliebenen am leichtesten brechen zu können.

Auch die Burschen, die nach Hajek gebracht wurden, hielten sich gut. Die heilige Messe wollte ihnen der exkommunizierte Priester, P. Dite, Pfarrer in Unhoscht, zelebrieren. Die Burschen ließen sich weder mit Versprechungen noch mit Drohungen bewegen, an dessen Gottesdienste teilzunehmen, so daß die Kirche bald darauf geschlossen wurde.

Zdenek Firlinger, Minister für kirchliche Angelegenheiten, besuchte einmal die Jugendlichen. Sie brachten ihm ihre Beschwerden gegen die Unterdrückung und Ungerechtigkeit so unerschrocken vor, daß ihnen zur Strafe der Ausgang entzogen wurde und ein weiteres Halbjahr zur Umschulung zugegeben wurde.

Die Leiter veranstalteten eine Tanzunterhaltung, an der sich der CSM. (tschechischer Jugendverband) beteiligte. Die Jünglinge erklärten, daß sie sich gern unterhalten möchten, jedoch in anständiger Form. Sie weigerten sich zu tanzen, und als die Veranstaltung der Jugendbündler und -bündlerinnen unanständige Formen annahm, verließen sie korporativ den Saal. Das trug ihnen weitere Strafen ein.

NS. In den ersten Tagen der Konzentrierung waren die Salesianer Zeugen eines Kirchenfrevels, den die STB. in der Kirche der allerseligsten Jungfrau Maria begangen hatten. Sie erbrachen den Tabernakel, verstreuten die hl. Hostien und stahlen die Gefäße.

A. H.

# Im Dienste der Seelsorge

## Die Inländische Mission im Jahre 1953

Der Jahresbericht der Inländischen Mission für das Jahr 1953 gibt Einblick in die Tätigkeit unserer schweizerischen Diasporahilfe. Durchgehen wir die Berichte der ersten Jahrzehnte seit dem Gründungsjahr 1863, so finden wir darin kurze, oft ergreifende Darstellungen über die religiöse Not der Katholiken in den abgelegenen Diasporaorten. Wir können aber auch die Freude mitfühlen, wenn sich die Möglichkeit zu seelsorglicher Betreuung zeigte. Und dabei handelte es sich meistens nur um die Feier des Sonntagsgottesdienstes. Im ersten Jahresbericht vom Jahre 1864 wird z. B. das Gottesdienstlokal in Männedorf folgendermaßen geschildert: «Diese Station wird seit ihrer Eröffnung am 11. September 1864 regelmäßig alle Sonntage von Herrn Pfarrhelfer Haas von Zürich (dem spätem hochverdienten Bischof Leonhard Haas von Basel) aus besucht und der Gottesdienst durch Predigt und Messe gefeiert. Die Einrichtung des Saales, der 46 Fuß lang, 32 Fuß breit und 12½ Fuß hoch ist, nähert sich derjenigen des Urchristentums: ohne Kniestühle und Sitzbänke, enthält er nur einen einfachen, ungemalten hohen Tisch aus Holz, mit einem niedrigen Tritt und einem kleinen Aufsatz an der Rückwandseite. Ein einfaches Altartuch aus weißer Leinwand, aber mit feinen Spitzen eingefäßt, bedeckt den Tisch, und auf seinem Aufsatz steht ein Kreuzifix und zwei einfache Kerzenstöcke. Die einzige weniger wesentliche Zutat ist ein Kupferstich der hl. Jungfrau (Sixtinische Madonna) über dem Altare aufgehängt . . .»

Diese Schilderung zeigt, wie armselig der Anfang unserer Diasporaseelsorge war. Im Laufe der Jahrzehnte ist vieles besser geworden. Nachdem die Zahl der Diasporapfarreien auf 249 und die der Gottesdienststationen auf 176 angewachsen ist, muß sich der Bericht darauf beschränken, aus dem Leben dieser Pfarreien nur mehr das Wichtigste anzuführen, wie Kirchenbau, Gründung einer Pfarrei usw. Dem Bericht sind graphische Karten der einzelnen Kantone beigelegt, die in anschaulicher Weise zeigen, wo heute die Möglichkeit religiöser Betreuung gegeben ist. Möchten doch die H.H. Pfarrer ihre in die Diaspora auswandernden Pfarrkinder auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen, anderseits sie dringend davon abhalten, in seelsorgsfernten Ortschaften sich anzusiedeln.

Die statistischen Angaben über die Pfarreien zeigen, daß besonders in den Städten die Zahl der Pfarrkinder oft allzu groß ist. Viele Pfarreien zählen mehr als 10 000 Seelen. Eine intensive Seelsorge, besonders durch die so notwendigen Hausbesuche, ist dadurch kaum möglich. Kommen im Kanton Zürich auf die 192 000 Katholiken 65 Pfarreien, werden die rund 170 000 Katholiken der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus in 125 Pfar-

reien und Kuratkaplaneien betreut. Der Zustrom von Katholiken in die Diaspora hält immer noch an, so daß die Errichtung neuer Seelsorgezentren unbedingt notwendig ist. Bemerkenswert ist das Wachstum im Kanton Waadt. Waren vor 40 Jahren nur 16 katholische Pfarreien (ausgenommen der Bezirk Echallens, wo sich die Katholiken seit der Reformation halten konnten und in einigen Gemeinden sogar die Mehrheit zählen), sind es heute 36 Pfarreien und 49 Gottesdienststationen.

Seit Gründung der Inländischen Mission gibt der Bericht auch eine genaue Aufstellung über die Einnahmen und Ausgaben. Da zeigt sich alljährlich die Treue des katholischen Volkes gegenüber unserer Diaspora. Von allen Pfarreien unseres Landes haben nur eine verschwindend kleine Zahl ein Strichlein, d. h. sie haben keinen Beitrag abgeliefert. Das beweist, daß unsere Seelsorger um die Bedeutung der Diaspora wissen und das Volk aufmuntern, mitzuhelfen, damit sich dort dem Evangelium immer wieder neue Türen öffnen. Daß eine große Zahl der Seelsorger — in der Innerschweiz alle ohne Ausnahme — die Mühen einer persönlichen Haussammlung auf sich nehmen, verdient ganz besondere Anerkennung.

Nicht mehr alle Diasporapfarreien erhalten die Hilfe der Inländischen Mission. Die Diaspora ist in den letzten Jahrzehnten vielenorts erstarrt, so daß es vielen Pfarreien möglich ist, sich selbst zu erhalten. Nur wenn die Tendenz möglicher Selbsterhaltung mit der innern und äußern Erstarzung Schritt hält, wird es der Inländischen Mission möglich sein, den neuen Aufgaben gerecht zu werden. Eine genaue Prüfung, wo diese Hilfe noch angemessen ist, ist eine notwendige, aber gewiß nicht leichte Aufgabe des Direktors der Inländischen Mission. Bei kleinern Pfarreien hält es infolge der freiwilligen Kirchensteuer — freiwillig infolge Fehlens öffentlich-rechtlicher Anerkennung der katholischen Pfarreien — sehr schwer, die notwendigen Mittel zum Unterhalt der Pfarrei zu beschaffen, besonders wenn Kirchenbau oder Kirchenrenovation bevorsteht. Es muß auch gesagt werden, daß früher in der Diaspora allzu «billig und provisorisch» gebaut wurde.

Daß der Jahresbericht auch gelesen und dem katholischen Volke ausgeteilt werde, das ist gewiß der Wunsch aller, die diesem so segensvollen Werke Gottes Segen und Gedeihen wünschen. x

### Wallfahrt der Müttervereine aus der Diözese Basel nach Einsiedeln (14. bis 16. Juli 1954)

Seitdem der Heilige Vater, Papst Pius XII., 1944 die «Erzbruderschaft der Christlichen Mütter der Schweiz» in Einsiedeln errichtete und die Schweiz. Bischofskonfe-

renz 1949 den diözesan und pfarreilich geordneten Müttervereinen die Richtlinien zu einer deutschschweizerischen Zusammenarbeit gab, für welche ein Zentralrat die Verantwortung trägt, wallfahren die Müttervereine jedes Jahr Mitte Juli nach Einsiedeln. Dieses Jahr waren es die Müttervereine der Diözese Basel. Wenn auch einige Präsidien und Vereine nicht reagierten, waren es doch an die 4000 Mütter, die in zwei Gruppen im Marienheiligtum eintrafen und bei der «Mutter der Mütter» beteten. Viele Teilnehmerinnen haben spontan bestätigt, wie sehr sie von der Wallfahrt beeindruckt mit neuer Freude an die Müttervereinsarbeit zurückgekehrt seien. Es ist etwas ganz Eigenartiges und Beglückendes um diese Mütterwallfahrten! Die verantwortlichen Instanzen in den einzelnen Diözesen und in der Zusammenarbeit der Bistümer, wie auch die Präsidien und Mütter, die den Sinn dieses gemeinsamen Betens erfaßt haben, möchten sie nicht mehr missen.

Aus dem Programm seien festgehalten die abendliche Begrüßung durch den *Protektor der Müttervereine, Abt Benno Gut*, und die *Lichterprozession*, am Morgen die gemeinsame Meßfeier mit der hl. Kommunion, die Festpredigt von Pfarrer *Hermann Reinle*, Brugg (am 1. Tag), und von Pfarrer *Dr. Joseph Bühlmann*, Luzern (am 2. Tag), sowie die Schlußfeier mit der Predigt des Diözesanbischofs, Mgr. *Dr. Franziskus von Streng*. Ein tiefes Erlebnis für die Mütter bedeutete die Feierstunde im Theatersaal des Kollegiums, in deren Mittelpunkt die Ansprache des Diözesanpräses, Domherr *Dr. Jakob Schenker*, und das Wallfahrtspiel der Müttervereinssekretärin, *Frl. Josy Brunner*, standen und das viermal mit je 1000 Frauen und Präsidien den Saal zu füllen vermochte. Von Rom traf folgendes Telegramm ein: «*Der Hl. Vater, vom Treugruß mit Dank*

#### SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren *Dr. Herbert Haag*, *Dr. Joseph Stirnimann*, *Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger*

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:  
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»  
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

*Räber & Cie.*, Buchdruckerei, Buchhandlung  
Frankenstrasse 7—9, Luzern  
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20  
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20  
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr  
Postkonto VII 128

## Missionarische Umschau

### Freundliche Einstellung der Akademiker gegen die Kirche in Formosa

In einem Interview mit dem Vertreter der römischen Fides-Agentur in Tai Peh erklärte Professor Yang Mu-the von der staatlichen Universität in Tai Peh, in der akademischen Welt Formosas spreche heute niemand mehr davon, daß der Übertritt zum Katholizismus gleichbedeutend sei mit der Annahme einer ausländischen, westlichen Religion. Dieses Vorurteil in den gebildeten Kreisen sei früher in China ein wesentliches Hindernis für die Entfaltung der Kirche gewesen.

Ein Intellektueller oder sozial Bessergestellter sehe es heute nicht mehr als eine Erniedrigung oder soziale Verschlechterung an, wenn er zum Katholizismus überetrete. Es herrsche im Gegenteil die Überzeugung — und man äußere das öffentlich —, daß die Konversion eine moralische und soziale Erhebung bedeute. Selbst Leute, die sich nicht zum Anschluß an die Kirche entschließen konnten, hätten oftmals ihre Bekannten zur Konversion ermuntert. Manche nichtkatholische Akademiker seien im Besitz katholischer Abzeichen, wie Medaillen und dergleichen.

Professor Yang Mu-teh studierte seinerzeit in Italien und Frankreich und zeichnete sich dann in China durch den Aufbau der Katholischen Aktion in der Diözese Ankow aus. Gegenwärtig versieht er eine Professur für Soziologie und Geschichte. Daß er sich auch noch heute für die Katholische Aktion einsetzt, bezeugt die Tatsache, daß er kürzlich einem Priester in

Tai Peh eine Gruppe von 70 vorzüglich unterrichteten Professoren und Studenten zur Taufe präsentieren konnte.

Mr. Yang Mu-the wies den Vertreter der Fides-Agentur auch auf die Verbesserungen hin, welche die Regierung kürzlich in den Schulbüchern für chinesische und ausländische Geschichte vorgenommen habe. Die Darstellung der christlichen Belange sei bis dahin ausschließlich unter protestantischen Gesichtspunkten erfolgt. Die Neufassung der Lehrbücher werde nun der Geschichte des Katholizismus in erfreulicher Weise gerecht.

### Was eine Mission kostet

Im Apostolischen Vikariat der Carolinen- und Marshall-Inseln der amerikanischen Jesuiten wurden bis jetzt insgesamt 3 827 150 Dollar investiert, berichten die «Catholic News». Die 74 Kirchen und Kapellen, 14 Schulen, 18 Missionarswohnungen und sieben Schwesternhäuser kosteten 2 500 000 Dollar. Für die sieben Missionsboote mußten 276 560 und für die Jeeps und Trucks 15 940 Dollar aufgewendet werden. Die Ausbildung des Missionspersonals kam auf 1 034 650 Dollar zu stehen. In der Gesamtsumme ist der tägliche Unterhalt der Priester, Brüder und Schwestern nicht eingerechnet.

## Aus dem Leben der Kirche

### SCHWEIZ

#### Die neue Generaloberin der Hl.-Kreuz-Schwwestern von Ingenbohl

Das Generalkapitel der Hl.-Kreuz-Schwwestern in Ingenbohl wählte *Mutter Elena Giorgetti* zur neuen Generaloberin, die bereits seit 1950 das Amt einer Generalrätin bekleidete.

Die Kongregation der Hl.-Kreuz-Schwwestern von Ingenbohl zählt 9090 Schwestern, die sich auf 14 Provinzen resp. Kommissariate verteilen, mit insgesamt 915 Häusern. Die Schweizer Provinz, wozu auch Missionen in Indien und Amerika gehören, ist zahlenmäßig die stärkste Provinz mit 2469 Schwestern und 323 Häusern, wovon 247 Schwestern und 38 Häuser im Kommissariat Westschweiz. Die andern Provinzen sind: Böhmen-Mähren (977 Schwestern, 39 Häuser); Oberösterreich (667 Schwestern, 88 Häuser); Jugoslawien (715 Schwestern, 55 Häuser); Steiermark (449 Schwestern, 42 Häuser); Baden-Hohenzollern (1300 Schwestern, 206 Häuser); Tirol-Vorarlberg (372 Schwestern, 39 Häuser); Ungarn (428 Schwestern, — Häuser); Niederösterreich (449 Schwestern, 39 Häuser); Slowakei (575 Schwestern, 28 Häuser); Italien (274 Schwestern, 32 Häuser); Bayern (415 Schwestern, 34 Häuser).

*Kenntnis nehmend, sendet den in Einsiedeln vereinten katholischen Müttern der Diözese Basel in väterlicher Liebe den apostolischen Segen.*

Die gemeinsamen großen Feiern und auch das stille, eifrige Beten der Einzelnen haben so recht die Glaubensfreude und Geschlossenheit der kath. Mütter unseres Landes zum Ausdruck gebracht. Mögen der Geist des Glaubens, religiöser Eifer und eine echt katholische Marienverehrung, die der Wallfahrt das Gepräge gaben, das neuerstehende Verständnis für die Müttervereinsarbeit im ganzen Land kennzeichnen. Dann bleibt der Mütterverein — der wichtigste Verein, wie ihn Bischof Ambühl nannte — die unentbehrliche und kräftige Stütze der pfarreilichen Seelsorgsarbeit. J. B.

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Schneisingen* (AG) und *Stetten* (AG) werden infolge Resignation der bisherigen Inhaber zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 18. August 1954 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 3. August 1954

*Die bischöfliche Kanzlei.*

### Persönliche Nachrichten

Am 10. August 1954 vollendete *Domherr Franz Schnyder*, Direktor der Inländischen Mission in Zug, sein 60. Lebensjahr. Zu diesem Anlaß wurde er vom Hl. Vater mit der Würde eines *Päpstlichen Hausprälaten* ausgezeichnet. Wir entbieten dem Geehrten im Zeichen der Verbundenheit ergebene Glückwünsche.

### Kurse und Tagungen

#### Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn:

23. bis 27. August: Retraite sacerdotale; 11. bis 15. Oktober: Priester (Dr. P. *Hermenegild Hintringer*, Innsbruck); 18. bis 22. Oktober: Priester (Dr. P. *Hermenegild Hintringer*, Innsbruck).

Im Kurhaus «Kreuz» zu *Mariastein* vom 4. Oktober, 19 Uhr, bis 7. Oktober, 16 Uhr, und bei genügender Anmeldung vom 11. Oktober, 19 Uhr, bis 14. Oktober, 16 Uhr. Anmeldungen sind zu richten an die Wallfahrtsleitung zu *Mariastein*.

#### Symposien für Psychiater, Psychologen und Theologen.

Vom 5. bis 11. September findet in Hall im Tirol (Leopoldinum) eine internationale Tagung für Psychiater, Psychologen und Theologen auf christlicher Grundlage statt. Das Hauptthema behandelt: «*Tiefenpsychologie und religiöse Berufung*». Als Referenten treten auf: Urban, Müller, Meßner, Caruso, Niedermeyer, Neubauer, Grünwald (Österreich), Gebtsattel, Trapp, Thurm (Deutschland), Hornstein, Frei, Weber (Schweiz), Gemelli (Italien), Lopez Ibor (Spanien), Beirnaert, Laforgue, Choisy (Frankreich).

Schon 20 Jahre

Engetr. Marke



**JAKOB HUBER** Kirchengoldschmied **Ebikon**  
Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81  
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert



### Meßkelche, Ciborien Monstranzen-Custodien

Galv. Vergoldung - Feuervergoldung

**ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN**  
WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE METALLKUNST





Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsanzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

J. B. LASS

## Der Mutter Mahnruf an die Welt

Die große Botschaft von La Salette nach E. Picard und andern authentischen Quellen. Mit einer Einführung von Universitätsprofessor Dr. Franz Lakner.

In diesem Buch wird über die Erscheinung und über die Kinder Maximin und Melanie so erzählt, wie sich die Dinge wirklich zugetragen haben. Das gesamte authentische Quellenmaterial wurde gesichtet, so daß wir hier eine ähnliche gesicherte und zugleich volkstümliche Darstellung besitzen, wie wir sie beim Fonseca-Buch über Fatima bewundern.

306 Seiten, ill. Ln. Fr. 9.90

**Buchhandlung Räder & Cie.**  
Luzern

## Fr. 20 Belohnung

derjenigen Person, die mir zu einer guten Stelle als

### Sakristan

verhelfen kann. Beste Referenzen. Eintritt nach Vereinbarung. Offerten unt. Chiffre SA 1129 LZ an Schweizer Annoncen-AG. «ASSA», Luzern.

Inseraten-Annahme durch Räder & Cie. Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.



## Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

**Fuchs & Co., Zug**

Telephon (042) 4 00 41  
Vereidigte Meßweinflieferanten

Soutanen ab Fr. 150.—  
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—  
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

**Enzler + Co.** GEGR. 1888  
ALTSTÄTTEN SG.

Profitieren Sie den

## neuen HERDER zum Subskriptionspreis

5 erschienene Bände sofort lieferbar. Keine Anzahlung. Monatliche Raten von Fr. 15.—, ohne Aufschlag. Alte Lexikon werden an Zahlung genommen. — Unverbindliche Beratung durch  
P. Lingg, Postfach 64, Basel I.

**Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen**  
die seit Jahren beliebt und kirchlich empfohlene

## Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz sel.

Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung.

Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise:

Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Marbach (St. Gallen)

Telefon (071) 7 73 95

Billigst abzugeben

## 2 Beichtstühle

barock.

Auskunft erteilt:

Pfarramt Niedergösgen  
(Solothurn).

## Für die Ferien!

Kragen mit Stoffüberzug für kurzfristigen Gebrauch nur Fr. 5.— per Dz., Dauerkragen bester Qualität, abwaschbar, kein Glätten, Stoffkragen. Klappcollare in drei Größen. — Gilet-Collare, mein bereits weitverbreitetes, beliebtes Modell mit Uniformkragen und unsichtbarem Reißverschluss. — Schwarze Hemden in Popelinestoff und drei Tricotqualitäten, farbecht. Hosenträger oder Gürtel dazu. — Lüster-Vestons, nicht glänzend. — Tropical-Vestons, 1- oder 2reihig, und die sehr angenehmen Hosen dazu aus porösem Reinwollstoff, auch Spezialgrößen vorrätig. — Leichte Soutanen in feinsten Wollstoffen. — Nylon-Reisemäntel. — Ideale Reisebreviere, 4 Bände, neueste Ausgabe, nur Fr. 100.—. Prompt durch

**Tel. (041) 23318**

J. STRÄSSLE, LUZERN.

## Tüchtiger Organist

wäre bereit, sich dem Organistenamt und evtl. dem liturgischen Gesang, wie Einübung von Choral usw. zur Verfügung zu stellen. Alter: 42 Jahre, verheirateter, gelernter Schreiner; es käme jedoch auch etwas anderes in Frage. — Offerten unt. Chiffre C 11492 Ch an Publicitas Chur.

## NEUERSCHEINUNG

### Perikopenbuch für den Gottesdienst

Die Orationen, Lesungen, Episteln und Evangelien des Missale Romanum übersetzt und herausgegeben von

Dr. Alexander Zwettler, Wien

Diese neue Übersetzung stützt sich auf die Vulgata und den griechischen Text des NT. Diese Ausgabe ist zugleich die erste in Antiquaschrift.

417 Seiten. Ln. Fr. 15.60

**Buchhandlung Räder & Cie.**  
Luzern

## Kirchen - Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

**Joh. Schlumpf AG. Steinhausen**

mech. Werkstätte

Tel. (042) 4 10 68

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte.